

Niemand kann sagen, er habe nichts gewusst

Zu: „Die AfD festigt sich am rechten Rand“ und Strippenzieher mit Basis im Osten“, FR-Politik vom 2. Dezember

Menschenverachtendes NS-Vokabular

Schöner als in dem Interview bei „Berlin direkt“ am Sonntagabend im ZDF kann eine Demonstration des Sprichworts „Wolf im Schafspelz“ nicht gelingen. Vor allem die in seiner Rede auf dem Parteitag geforderte Mäßigung in der Sprache, die die wahren Gedanken verschleiern soll - das ist schon an Doppelzüngigkeit nicht mehr zu überbieten! Auch müssten sich die Wähler der AfD, „die im Dunkeln aufstehen, den ganzen Tag arbeiten und im Dunkeln wieder heimkommen“, für die er sich mit seiner Politik einsetzen will, wissen, dass auch das Inhalt des Parteiprogramms der NSDAP war, deren menschenverachtendes Vokabular er gerne benutzt. Wer so spricht, kann nicht Gutes im Sinn haben, geschweige denn Gutes bewirken.

Die Wähler der AfD sollten sich gewahr werden, dass es nicht um sie geht, sondern nur um den persönlichen Machtgewinn und -erhalt. Und einmal an der Macht, ist der Verrat an einem ganzen Volk nicht weit - wie uns die Geschichte von den „Wölfen im Schafspelz“ vor 80 Jahren gezeigt hat.

Rotraut Lommel, Frankfurt

Reaktionäre Kräfte ziehen weiterhin die Fäden

Wenn Alexander Gauland fordert, die AfD regierungsfähig zu machen, ist dies durchaus als „Marsch auf Berlin“ zu verstehen. Alle diejenigen, die diese Politik

nun künftig wählen, auch Bürger aus den neuen Bundesländern, müssen sich über die Folgen im Klaren sein. Die Generation der jetzigen Schulabgänger in den neuen Bundesländern hat in der Schule gelernt, dass eine parallel gelagerte Entwicklung, wie sie bei der AfD vorherrscht, in Deutschland schon einmal in einer Katastrophe endete. Personelle aber vor allem argumentative Politik dieser Art haben wir in der deutschen Geschichte schon einmal erlebt.

Dass gemäßigte Kräfte in den Vorstand gewählt wurden, ist lediglich als demokratisierende Fassade zu verstehen. Man sollte hinter die Kulissen sehen; dort wird man feststellen, dass alte national-reaktionäre Kräfte, wie Weidel und Höcke weiter die Fäden ziehen. Ebenso hat man Bilder des Kyffhäuser-Treffens, wo Björn Höcke mit grandiosem Fahnenschmuck einmarschierte, irgendwann in Deutschland schon einmal erlebt.

Sollte diese Partei künftig erstarken und sich weiter in Regierungen bis hin zur Bundesregierung einbetten, müssen sich deren Wähler über die Konsequenzen bewusst sein. Verbale Androhungen sind hinlänglich gemacht worden. Niemand kann später sagen, er habe davon nichts gewusst; Rassismus, Ausländerhass und Ächtung des Parlamentarismus sind nur wenige Forderungen der AfD. Man darf auch nicht vergessen, dass es vor allem die AfD ist, welche den menschengemachten Klimawandel leugnet. Diese an Donald Trump angelehnte Klima-

politik lässt erwarten, welche Umweltpolitik die AfD praktizieren würde. Die Saubermänner innerhalb der Partei sowie deren Wähler sind auch nicht Willens, einen Selbstreinigungsprozess zu exerzieren, so werden Prozesse gegen Vorstandsmitglieder in verschiedenen Ebenen wegen Volksverhetzung und Steuerhinterziehung auf diesen Parteitagen einfach unter den Teppich gekehrt. Wäre diese Partei so moralisch intensiviert, wie sie vorgibt zu sein, hätte man von den betroffenen Abgeordneten zumindest eine Stellungnahme abverlangt, und auch Herrn Gauland wäre einmal in die Schranken verwiesen worden.

Georg Dovermann, Bonn

Eine vermeintlich alternativlose Alternative

Ein kleines Wortspiel fiel mir spontan ein, als ich las, in welcher Stadt die AfD ihren Parteitag abgehalten hat: Braun - Schweig! Wie schön, da hat wohl die „alternativlose Alternative“ ihre Rechtsaußen in die Schranken verwiesen. Schön wär's.

Herma Paul, Kressberg

Als schon einmal ein Maler führte ...

Malermeister Tino Chrupalla führt jetzt die AfD zusammen mit Jörg Meuthen. Zur Erinnerung: Als schon einmal ein Maler führte, endete das mit einer Katastrophe für die Welt.

Fritz Brehm, Frankfurt

Diskussion: frblog.de/afd-2



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:

Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:

069 / 2199-3666

Mailen Sie an:

Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

Mächtig früh dran

AfD: „Was nicht mehr geht“, FR-Tagesthema vom 30. November

„Spätestens nach dem Mord an Regierungspräsident Lübcke ist eindeutig sichtbar, dass es um den Kern unseres Gemeinwesens geht“, schreibt Michel Friedman. Bei der posthumen Ehrung von Walter Lübcke mit der Leuschner-Medaille durch Ministerpräsident Bouffier lässt dieser verlauten: Durch den Mord sei deutlich geworden, welche Gefahr dem Land durch den Rechtsextremismus drohe. Da ist Herr Bouffier mächtig früh dran.

Selbstverständlich ist der Mord an Lübcke ein schweres Verbrechen. Dies gilt nicht minder für 169 Ausländer, Obdachlose, Arbeitslose, Linke, Spätaussiedler, Behinderte, Polizeibeamte, die zwischen 1990 und 2017 durch rechtsextremistische, rechtsterroristische Gewalt umgebracht wurden. „Sie wurden erschlagen, erstochen, verbrannt, erschossen, ertränkt, zu Tode geprügelt“ (Tagesspiegel v. 27.9.).

Besondere Aufmerksamkeit durch die politischen Eliten erfährt der Mord an Lübcke deswegen, weil es einen aus ihren Kreisen getroffen hat. Dazu bekennt sich die CDU-Vorsitzende Kramp-Karrenbauer beim Ständehaus-Treff in Düsseldorf im letzten Juni, indem sie von einer Zäsur spricht. Bei Lübcke handle es sich um „ein herausragendes Mitglied von uns“ (WZ vom 24.6.). Dieselbe Aufmerksamkeit hätte jeder Einzelne der 169 anderen Ermordeten verdient. Bei einer früheren, konsequenten Bekämpfung des Rechtsextremismus stellt sich die Frage, ob es z.B. zur Mord-Serie des NSU gekommen wäre. Ich halte es mit Brecht: „Die Bourgeoisie mag von ihrem Standpunkt aus gesehen recht haben. Das Unrecht besteht in ihrem Standpunkt.“

Manfred Heinzmann,
Mörfelden-Walldorf

Die Düngeverordnung muss kommen

Bauernprotest: „Wir vergiften nichts“, FR-Tagesthema vom 27. November

Keine Akzeptanz in der Bevölkerung

Wann begreifen Bauern endlich, dass Landwirtschaftspolitik von der Europäischen Union (EU) in Brüssel gemacht wird? Die ganzen Proteste hätten sich die Bauern sparen können, verpesten nur die Luft und hindern Berufstätige daran, rechtzeitig ihren Arbeitsplatz zu erreichen. Zudem wurden auch Steuergelder für die Kraftstoffvergünstigung verschleudert. Erreicht haben die Bauern damit lediglich weitere Nichtakzeptanz in der Bevölkerung. Schließlich weiß die breite Masse der Bevölkerung, dass die Nitrat- und Phosphorwerte im Grundwasser und offenen Gewässern zu hoch sind. Was ausgelöst wurde durch die Überdüngung mit Gülle. Auch ist bekannt, dass die EU vor dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) gegen Deutschland geklagt hat, weil die Auflagen bisher nicht erfüllt wurden. Bis Jahresende muss Deutschland die Düngeregeln verschärfen, so der EuGH. Mithin steht die Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner (CDU) mit dem „Rücken zur Wand“. Käme die Düngeverordnung nicht, so würden täglich bis zu 800 000 Euro Stra-

fe fällig. Wie wollen die Bauern das begründen, wenn Deutschland jedes Jahr eine Strafe von 300 Millionen Euro bezahlt? Das ist Geld verbrennen und völlig unsinnig. Und findet auch keine Akzeptanz in der Bevölkerung.

Jürgen Hempel, Lüneburg

Im Märzen der Bauer das Giftfass aufmacht

Da sieht man, wie die Bauernfunktionäre richtigliegen mit ihrer Aussage, „die Städter“ hätten keine Ahnung von Landwirtschaft. Was letztere nämlich für grüne Kreuze halten, sind in Wirklichkeit Pluszeichen, die Bauern aufstellen müssen, wenn sie mehr Gift verspritzt und mehr Subventionen eingesackt haben. Im schönen Kraichtal kenne ich zwei Demeter-Bauern. Diese haben ebenfalls keine Ahnung. Die Giftspritzer sind sich da völlig im Klaren. Bald ist auch wieder März und wir werden das bekannte Lied anstimmen:

Im Märzen der Bauer das Giftfass aufmacht / er spritzt Pestizide bei Tag und bei Nacht / die Erde verodet, die Tiere sind tot / wir danken dem Bauern für Glyphosat im Brot.

Manfred Schramm, Kraichtal

Es fällt mir schwer, Mitleid zu haben

In der konventionellen Landwirtschaft werden in jeder Hinsicht Massen produziert, die kein Mensch braucht: Futtermittel, Tiere, Scheiße. Wer soll das alles (fr)essen? Und wohin mit der Scheiße?

Liebe Bauern, kommt runter von eurem Größenwahn. Ausdruck dafür: eure Monstertaktoren, die an Kriegsgerät erinnern. Damit seid ihr angeblich im Namen des Herrn und für uns unterwegs! Wer sich jahrzehntelang mit den Teufeln verbindet, die da sind: Agrarchemie, Pharmaindustrie etc., braucht sich nicht zu wundern, wenn er in der Hölle landet.

Außerdem wurdet und werdet ihr mit Subventionen gepampert, die den ganzen Irrsinn eurer Produktionsweise verschleiern. Wieder tut ihr so, als ob ihr an eurer Misere nicht auch mitschuldig seid. Mitleid fällt da schwer. Hochachtung vor all denen, die versuchen, mit einer anderen Wirtschaftsweise Wege aus dem Schlamassel zu finden.

Hans-Werner Kolbeck, Oberzent

Diskussion: frblog.de/landwirte

FR ERLEBEN

Tanja Kokoska liest aus ihrem Roman „Juli verteilt das Glück und findet die Liebe“. Eintritt frei.
Donnerstag, 5. Dezember, 20 Uhr
Café Kante, Kantstraße 13, Frankfurt

Thomas Kaspar diskutiert mit Katja Kipping (Die Linke) und anderen über „Das Produkt sind wir - das Leben im digitalen Zeitalter“.
Freitag, 6. Dezember, 19 Uhr
TAK Theater im Aufbauhau, Prinzenstr. 85F, Berlin

Stephan Hebel lädt wieder ein zu „Hebels aktueller Stunde“ mit Vortrag und Diskussion zu aktuellen Themen. Einlass ab 18 Uhr.
Donnerstag, 30. Januar, 19 Uhr
Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5, Frankfurt

Bascha Mika stellt das Buch „Mut für einen Feminismus, der Allen gut tut“ vor, das sie zusammen mit Nadja Erb geschrieben hat.
Donnerstag, 20. Februar, 18 Uhr
Literaturhaus, Kasinostraße 3, Darmstadt

Pünktliche Zusteller

Post: Erwiderung auf „Zu Fuß ginge es schneller“, Leserforum vom 25.11.

Dieses „DHL-Bashing“ in den Leserbriefen nervt langsam. Hierfür gibt es für Betroffene sicherlich geeignetere Medien zum regen Austausch von Meinungen. Die FR sollte von ihrem gewohnten Niveau nicht abweichen. Meine jahrelange Erfahrung mit der DHL und deren Mitarbeiter/innen kann als positiv beschrieben werden, sowohl im beruflichen als auch im privaten Bereich. Es gab immer pünktliche und freundliche Zusteller/innen, die sehr bemüht waren, ihren Job gut zu erledigen. Bei bis zu 240 Paketen am Tag sicherlich keine einfache Aufgabe, für die ein „mutter-sprachlicher Deutscher in dritter Generation“ (das schwebt dem Leserbriefschreiber ja wohl vor) zum Stundenlohn im Mindestlohnbereich nicht mal aufstehen würde. Rosi Behnick, Frankfurt